

ÖSTERREICHISCHE LIGA FÜR DIE VEREINTEN NATIONEN
AKADEMISCHES FORUM FÜR AUSSEN POLITIK

GLOBALVIEW



Unabhängiges Magazin

<http://afa.at/globalview>
Nr. III/2004 / 3.- €



Grafik: Vienna Tourist / Gangelmayer

25 JAHRE Vienna International Centre



Wahrheit,
Versöhnung,
Gerechtigkeit



Lobbying



Die neue
EU-Kommissarin



Angelika Reichspfarrer
Chefredakteurin

Liebe Leserinnen und Leser!

Bereits 25 Jahre darf sich Wien neben New York, Genf und Nairobi UNO-Hauptsitz nennen lassen - und das mit Stolz! Obwohl es am Beginn der Planungen einige kritische Stimmen gab, die vor allem finanzielle Bedenken äußerten, wird heute nicht mehr daran gezweifelt, dass die UNO-City mit ihren ca. 4000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus über 100 Staaten einen Gewinn darstellt. Nicht nur wirtschaftlich rechnet sich ihre Errichtung, auch eine weltpolitische Perspektive von großer Bedeutung hat sich dadurch für Wien eröffnet.

Die Würdigung des 25-jährigen Bestehens fand in Form von Festivitäten wie auch einer Fotoausstellung im Wiener Rathaus statt. Auch Global View möchte die Bedeutung des Wiener UNO-Hauptsitzes in dieser Ausgabe betonen und die Ereignisse der letzten 25 Jahre ins Gedächtnis rufen!

Interessante Einblicke wünscht Ihnen

(Angelika Reichspfarrer)

ERSTE BAYERISCH-OBERÖSTERREICHISCHE LANDESAUSSTELLUNG
23. APRIL - 2. NOVEMBER 2004 · ASBACH - PASSAU - REICHERSBERG - SCHÄRDING

www.landesausstellung2004.info

grenzenlos
GESCHICHTE DER MENSCHEN AM INN / REICHERSBERG
 BAUERN, DRENT UND HERENT

Seit rund 200 Jahren bildet der Unterlauf des Inn die Grenze zwischen Bayern und Österreich. Im Mittelpunkt der ersten bayerisch-österreichischen Landesausstellung stehen daher Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede in der Lebensweise der Menschen am unteren Inn – vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Inhaltsverzeichnis

Themenschwerpunkt:

- ↳ **Bettina T. Kölbl** Interview mit Dr. Kurt Waldheim..... 04
- ↳ **Herwig Striessnig** Wie die UNO nach Wien kam 06

Internationales:

- ↳ **Mag. Christian Wlaschütz** Die Beziehung der EU zu Lateinamerika..... 10
- ↳ **Mag. Christian Wlaschütz** Wahrheit, Versöhnung und Gerechtigkeit in
Transitionsgesellschaften 11
- ↳ **Sipan A. S. Sedeek** Irak - Nur unter starkem Druck zusammen zu halten?..... 13

Europäische Union:

- ↳ **Mag. Barbara M. Schildknecht** Lobbying aus praktischer Perspektive -
Interview mit Mag. Dr. Laszlo Jakabffy..... 14

Österreich:

- ↳ **Corinna Dietrich** Benita Ferrero-Waldner bleibt der Außenpolitik treu 16

Studium:

- ↳ **Stefan Maier** Zwei Jahre im "französischen Netzwerk der Exzellenz"..... 17

Kultur, Portrait:

- ↳ **Katja Gasperic** Search Through the Inner Self - An Indian Artist Exhibits..... 18
- ↳ **Irene B. Stöckl, MA** The Cirque du Soleil..... 19
- ↳ **Klaus H. Iro** Der deutsche Diplomat: Albrecht Graf von Bernstorff.....20

Rezension:

- ↳ **Stephan J. Wabl** Bücher zu Politik und Kultur 21

VIMUN:

- ↳ **Irene B. Stöckl, MA** VIMUN 2004: A Review..... 22

Interview mit Dr. Kurt Waldheim anlässlich 25 Jahre VIC



Bettina T. Kölbl

Kölbl:
Sie standen 10 Jahre lang an der Spitze der weltweit bedeutendsten Internationalen Friedensorganisation. Wie würden Sie heute - retrospektiv betrachtet, Ihre Aufgabe beschreiben und welche besonderen Herausforderungen mussten in dieser Zeit von Ihnen bewältigt werden?

Waldheim:

Die internationalen Beziehungen in den 70er Jahren waren durchwegs beherrscht vom Spannungsverhältnis der beiden Supermächte und vieler Auseinandersetzungen, die oft in Form von Stellvertreterkriegen geführt wurden. Bei diesen Konflikten war eine Einschaltung der Vereinten Nationen oft nicht erwünscht. Bei anderen konnte die UNO eine wichtige Rolle spielen.

Zu den besonderen Herausforderungen dieser Jahre gehört etwa die rasche Entsendung einer UNO-Friedenstruppe von Zypern auf die Golanhöhen nach Beendigung des Yom Kippur-Krieges, die Zypernkrise und die Aufnahme der ersten Verhandlungen zwischen den beiden Volksgruppen. Eine besondere Herausforderung war die Tragödie des Libanon und die Entsendung der UNIFIL in die Krisenregion. Der beginnende Krieg zwischen dem Iran und Irak stellte große Anforderungen an die Friedensbemühungen der Vereinten Nationen. Die Spannungen zwischen den Großmächten drohte immer wieder zu eskalieren. Der verzweifelte Ruf nach Vermittlung im Afghanistankonflikt machte auch an den Toren der UNO nicht halt. Die humanitäre Katastrophe in Bangladesch und die kambodschanische Tragödie sowie das Drama der "boat people"

riefen die Vereinten Nationen immer wieder auf den Plan. Die Beendigung des Entkolonialisierungsprozesses vor allem im afrikanischen Raum, oder der sich zuspitzende Nord-Süd-Konflikt mit der Forderung nach einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung stellte die UN immer wieder vor dramatische Aufgaben.



Foto: UN-Press

Waldheim als Generalsekretär

Aber es gab auch neue, wichtige Initiativen auf dem Gebiet der Menschenrechte und zahlreiche humanitäre Interventionen, wie die erfolgreiche Befreiung der französischen Geiseln in Mauretanien, oder die Einberufung der ersten Umweltkonferenz in Stockholm.

Kölbl:

Wie schätzen Sie die Bedeutung der heutigen UNO ein? Sind die Vereinten Nationen heute nur noch ein riesiger "Papiertiger"?

Waldheim:

Die Vereinten Nationen werden im kommenden Jahr 60 Jahre alt. Noch nie hat eine internationale Organisation zur Sicherung des Weltfriedens und zur Förderung internationaler Zusammenarbeit für die Lösung sozialer, wirtschaftlicher und humanitärer Fragen in diesem Ausmaß wirken können.

In den Jahren des Kalten Krieges war ihr Wirkungsfeld zugegebenermaßen eingengt, aber seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems hat die Organisation neue Bedeutung erlangt. Ihre universale Rolle mit 191 Mitgliedsstaaten wird von niemanden mehr bestritten. Ihre Friedenseinsätze trennen nicht nur feindliche Truppen, sie sorgen auch für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Wiederherstellung des betroffenen Landes, den Bau von Schulen, die Räumung von Minen, die Vorbereitung und Durchführung von Wahlen. Neue Aufgabenfelder werden wahrgenommen, wie der verstärkte Kampf gegen Drogenhandel, grenzüberschreitende Kriminalität, Menschenhandel, Geldwäsche, Korruption und Terrorismus. Wien ist jetzt das Zentrum der internationalen Bemühungen im Kampf gegen die massiv zunehmende organisierte Kriminalität.

Aktuelle Entwicklungen der letzten Jahre haben allerdings auch zu einer grundlegenden Debatte über die Legitimität humanitärer Präventivmaßnahmen geführt und es gibt nicht wenige Stimmen, die vor einem Unterlaufen des Sicherheitsrates als einzigem Organ der Staatengemeinschaft zur Verhängung militärischer Zwangsmaßnahmen durch unilaterales Vorgehen warnen.

Kölbl:

Warum wurde in Wien ein Sitz der Vereinten Nationen eingerichtet und wie schätzen Sie die Wichtigkeit des Wiener Sitzes neben New York, Genf und Nairobi ein?



Foto: UN-Press

“UNO-City” Wien

Waldheim:

Schon 1956 hat die internationale Atomenergie-Organisation (IAEO) ihren Amtssitz in Wien aufgeschlagen und 1967 kam die neue Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO) dazu. Beiden Organisationen hatte die österreichische Bundesregierung, die sich als Ausdruck ihrer Friedens- und Sicherheitspolitik nach der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages und der Aufnahme Österreichs in die Vereinten Nationen 1955 sehr für die Ansiedelung internationaler Organisationen und die Abhaltung internationaler Konferenzen in Wien einsetzte, einen ständigen Amtssitz zugesagt. Als dieser dann in Form des "Vienna International Centre" 1979 eröffnet wurde, konnte man das vorhandene Raumangebot für die Ansiedelung weiterer Sekretariats-einheiten der Vereinten Nationen nutzen, die später in einem Büro der Vereinten Nationen in Wien zusammengeschlossen wurden. Seither haben weitere wichtige Organisationen ihren Sitz in Wien aufgeschlagen, wie die Vorbereitende Kommission für die Organisation des Atomwaffentestverbotes (CTBTOPrepCom).

Kölbl:

Welche Bedeutung hat der UNO Sitz für die Österreicher und insbesondere für die Wiener Bevölkerung aus Ihrer Sicht?

Waldheim:

Die Mitgliedschaft Österreichs in den Vereinten Nationen und sein aktives Engagement in der Weltorganisation - sei es in Form der Entsendung von Friedenstruppen oder der Ansiedelung von UNO-Organisationen in Wien - ist heute, wie seit jeher, ein fester Bestandteil der österreichischen Außen- und Friedenspolitik. Die Anwesenheit wichtiger Organisationen und Programme der Vereinten Nationen in Österreich hat unserem Land diplomatische und

politische Kontaktmöglichkeiten und internationales Ansehen gebracht, die weit über das hinausgehen, was einem kleinen Land im Rahmen seiner bilateralen diplomatischen Beziehungen sonst möglich wäre.

Die Bundesregierung wie auch die Stadt Wien sind sich dieser Rolle durchaus bewusst und unterstützen die Arbeit der UNO-Organisationen auf vielfache Weise. Ich glaube, alle Österreicher sind stolz, dass ihr Land Gastgeber der Vereinten Nationen ist und es war eine glückliche Fügung, dass ich mich seinerzeit als Generalsekretär der UNO mit starker Unterstützung des österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky für diesen Amtssitz einsetzen konnte.

Kölbl:

Was motivierte Sie diese beträchtliche diplomatische Karriere im Dienste des Friedens und Österreichs einzuschlagen?

Waldheim:

In einer harten Kindheit habe ich Not und Entbehrung kennen gelernt und als junger Mensch miterlebt, was Krieg, Unmenschlichkeit und Elend über unschuldige Menschen bringen können. Hunger und Krankheit der Nachkriegsjahre stehen unauslöschlich in meinem Gedächtnis. Als ich mit 26 Jahren in das österreichische Außenministerium eintrat, hatte ich große Pläne für die Zukunft: Ich wollte mich in den Dienst der neu angebrochenen Zeit stellen, am Aufbau einer besseren und gerechteren Welt mitwirken. Dass ich dann im Zuge meiner beruflichen Laufbahn die Chance erhielt, mich persönlich in meinen verschiedenen Aufgaben tatsächlich für diese Ziele einzusetzen, dafür bin ich zutiefst dankbar.

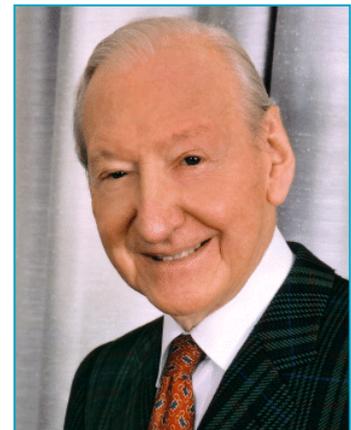


Foto: Daniel Smidt

Lebensdaten

Geboren am 21. Dezember 1918 in St. Andrä-Wördern (Niederösterreich)

1968 - 1970 Außenminister

1971 - 1981 Generalsekretär der UNO

1986 - 1992 Bundespräsident



Herwig Striessnig

Nur ein Jahr nach der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrags und der Aufnahme Österreichs als Vollmitglied in die Vereinten Nationen wurde Wien zum Hauptsitz der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEA-International Atomic Energy Agency) bestimmt. 1966 beschloss die UNO auch den Amtssitz der neu gegründeten UNIDO (United Nations Industrial

Development Organization) in Wien zu errichten. Die Regierung Klaus unterbreitete infolgedessen den Vereinten Nationen das Angebot, den Standort Wien zu einem "UNO-Zentrum" auszugestalten: Die österreichische Bundeshauptstadt sollte in Zukunft neben New York und Genf ein drittes UN-Hauptquartier beherbergen. Die Bundesregierung sah im Bau des UN-Gebäudes eine Möglichkeit, die internationale Vermittlerrolle und das Ansehen Österreichs zu stärken. Die Diskussionen, welche dieses gewaltige Bauvorhaben auslöste, schadeten jedoch eher dem guten Ruf im Ausland. Die Atomenergie-Behörde war bis dahin nur provisorisch im Grand Hotel am Ring untergebracht; eine Unterkunft, die man nicht als angemessen empfand. Das Grundstück, das für den Bau der UNO-City vorgesehen war, wurde von der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellt, wobei der angebotene Baugrund jedoch nicht unbedingt den Vorstellungen der UNO entsprach, da er unter anderem keine besonders gute Anbindung an den Stadtverkehr bot. Dieses Problem sollte durch den Ausbau der Hubertusdammstraße zur A22 und durch den Bau der U1 gelöst werden- einen anderen Bauplatz wollte die Gemeinde Wien nicht anbieten.

Obwohl es bisher für UN-Gebäude unüblich gewesen war, wollte man von österreichischer Seite her für die Vergabe des Bauprojekts einen internationalen Architektenwettbewerb veranstalten. Letzten Endes wurde der Versuch unternommen in einem einstufigen Wettbewerb die beste Idee zu finden, was für ein derartiges Großprojekt ebenfalls nicht dem Standard entsprach. Die Bezeichnung "Ideenwettbewerb" wäre für diese Konkurrenz genaugenommen nicht zulässig gewesen, da die Architektenteams in ihren Vorschlägen bereits an zahlreiche Detailbedingungen gebunden waren. Dazu gehörte etwa die Errichtung des UNO-Zentrums in drei Baustufen, der Entwurf musste zugleich ausbaufähig sein, da man hoffte, dass sich noch weitere UN-Organisationen in Wien niederlassen würden. Darüber hinaus waren besonders Einrichtungen für Presse und Besucher einzuplanen. Die Wiener UNO-City sollte die Gebäude in New York und Genf, wo man an 3-5000 Besucher täglich gewöhnt war, in den Ausmaßen bei Weitem übertreffen.

Wie die UNO nach Wien kam ...

Abgesehen vom AKH, welches sich damals ebenfalls in Planung befand, war das UNO-Zentrum das größte Hochbauvorhaben, das Wien je gesehen hatte. Ein Großteil der 275 eingereichten Architekturvorschläge schied schon im August 1969 in der 1. Jurysitzung aus. Durch eine Änderung der Bewertungskriterien kamen jedoch ein Monat später bereits ausgeschiedene Ideen wieder ins Rennen- das Chaos war perfekt: Die Jury hatte die 275 Bauvorschläge innerhalb kürzester Zeit überprüfen müssen, was natürlich nur sehr oberflächlich geschehen hatte können. Am Ende wurden vier Bauvorhaben präsentiert, die qualitativ als ungefähr gleichwertig eingestuft wurden.

Aufgrund der eindeutigen Wertung, welche die Juroren durchführen mussten, kam es zu folgender Reihung:

1. Cesar Pelli,
2. B.D.P.,
3. Fritz Novotny & Arthur Mähner ,
4. Johann Staber.

Wer waren diese vier Bewerber?

Cesar Pelli mit Partner Victor Gruen (Los Angeles): Cesar Pelli wurde in späteren Jahren durch mehrere wichtige Hochbauprojekte berühmt. Von ihm stammen unter anderem die Petronas-Towers in Kuala Lumpur. Sein Entwurf für die Wiener UNO-City sah eine Reihe von Hochhäusern vor, die keine direkte Verbindung zueinander besaßen. Darüber hinaus hätte der Ausbau der Gebäudeanlagen Schwierigkeiten mit sich gebracht. Als Vorteil dieses Vorschlags galt hingegen die gute Überschaubarkeit des Centers. Besonders markant bei Pellis Vorhaben: die Höhe der Bürohochhäuser von circa 200 Meter. In einem späteren Entwurf musste Pelli diese drastisch reduzieren.

Bulding Design Partnership (B.D.P.) (London): Die B.D.P. wurde 1961 als Vereinigung mehrerer Fachleute gegründet, die im Bauwesen tätig waren. Zu den wichtigsten Projekten der Gesellschaft gehört der britische Terminal des Ärmelkanaltunnels. Die B.D.P. plante für die Wiener UNO-City einen einzigen hügelartigen Gebäudekomplex von etwa 70 Metern Höhe.



Während an den abgetreppten Seiten des Bauwerks die Büroräume entstehen sollten, hätte der Hohlraum im Inneren Platz für gemeinsame Einrichtungen wie etwa dem Konferenzzentrum geboten. Konstruktionsbedingt wäre ein weiträumiger Ausbau der Anlage nicht möglich gewesen, in seiner Bauweise weltweit einzigartig hätte es Wien aber zweifellos um ein weiteres Wahrzeichen bereichert.

Fritz Novotny & Arthur Mähner (Offenbach): Die beiden deutschen Vertreter wollten im Unterschied zu Pelli und B.D.P. einen sehr weitläufigen Gebäudekomplex errichten, der symbolträchtig nur durch einen gemeinsamen Sockel verbunden sein sollte. Auf dieser Basis sollten dann mehrere sechseckige Türme emporwachsen. Das Bauvorhaben scheiterte aber in Ermangelung einer adäquaten Lösung des Verkehrsproblems.

Johann Staber (Wien): Das tatsächlich verwirklichte UNO-Zentrum des österreichischen Architekten Johann Staber bedarf wohl keiner genaueren Beschreibung. Als größter Vorteil des Projekts Stabers kann die gute Ausbaufähigkeit der Y-förmigen Gebäude genannt werden. Somit ist die UNO-City keine architektonische Neuigkeit, sondern dem UNESCO Gebäude in Paris nachempfunden.

Langer Prozess der Entscheidungsfindung

Auf Empfehlung der Jury ließ die österreichische Regierung eine Überarbeitung der vier Vorschläge in Auftrag geben. Ab Mai 1970 übernahm ein Kollegium von Fachberatern der Regierung Kreisky die weitere Beurteilung der Architektenpläne. Auch die UN-Organisationen erhielten die überarbeiteten Pläne und hielten den Vorschlag von Cesar Pelli für den Geeignetsten, das Fachberaterkollegium der Bundesregierung entschied sich hingegen für das Vorhaben der B.D.P.. Die ausschlaggebenden Motive für die verschiedenen Standpunkte der Bundesregierung und der UNO waren klar: Da die Republik Österreich nur für die Baukosten aufkommen musste, gab sie dem extrem teuren Projekt Pellis keine Chance. Im Gegensatz dazu hatten die UN-Organisationen mit den Erhaltungskosten zu rechnen, die beim Gebäude der B.D.P. am höchsten gewesen wären. Um ihre Interessen beim Bau der UNO-City durchzusetzen, stellten die Vereinten Nationen sogar Wien als Sitz der UNIDO in Frage. Bundeskanzler Kreisky war daher gezwungen einen Kompromiss zu finden. Kreisky fasste dabei den Entwurf Stabers ins Auge. Es folgten Interventionen der vier Teams auf höchsten politischen Ebenen:



Die "UNO-City" kurz nach deren Fertigstellung



Die B.D.P. warb mit günstigen Aufträgen für österreichischen Firmen. Für Novotny & Mähner setzten sich hochrangige Politiker der BRD ein. Pelli sollte Gerüchten zufolge die Jugendfreundschaft seines Partners Victor Gruen mit Bruno Kreisky zugute kommen und Johann Staber wiederum verfasste Petitionen in eigener Sache. Die UNO übte offen Kritik an den österreichischen Prestigebestrebungen, bis die Angelegenheit letztlich völlig festgefahren war. Rückblickend erscheint Kreiskys Eingreifen hier als letzter Ausweg, wenngleich es ihm damals als "Schiebung" unterstellt wurde.

Sein Vorschlag sah eine Modifizierung des Projektes von Staber nach den Vorstellungen der UN-Organisationen vor, obwohl sich der Kanzler dessen bewusst sein musste, dass die Entscheidung für einen österreichischen Architekten im Ausland für negative Kritik sorgen würde. Auf die von der UNO verlangten Änderungen wurde später kaum Rücksicht genommen, was aus Zeitgründen auch nicht mehr möglich war, da Kreisky noch bis Ende 1970 die Bestätigung der UNO-Generalversammlung auf dem Tisch haben wollte.



Am 18. Dezember erklärte Kreisky die Sache endgültig für erledigt. Ansonsten befürchtete er, würde das Großbauvorhaben durch eine weitere Verzögerung auch in der österreichischen Öffentlichkeit in ein schiefes Licht rücken. Die innenpolitische Debatte ging 1971 jedoch erst richtig los, als die ÖVP der SPÖ- und besonders Bruno Kreisky- in einer dringlichen Anfrage im Parlament eine unsachgemäße Vorgehensweise bei der Vergabe für das Bauvorhaben vorwarf. Dem folgte sogar die Einsetzung einer Untersuchungskommission. Internationale Medien und Fachleute übten hauptsächlich Kritik daran, dass Cesar Pelli als Sieger des Wettbewerbs übergangen worden war. Nach weiteren Verzögerungen begann der Bau der UNO-City erst 1973 und wurde 1978 zu Ende geführt. 1983-87 folgte der Bau des Konferenzentrums, obwohl sich ein Volksbegehren mit sehr hoher Stimmenanzahl dagegen ausgesprochen hatte.

Das UNO-Zentrum Wien wurde am 23. August 1979 eröffnet und an die UNO übergeben. Die Gesamtbaukosten, die zu 65% von der Republik Österreich und zu 35% von der Stadt Wien übernommen worden waren, betragen insgesamt 8,8 Mrd. Schilling. Allerdings sollte das Bauprojekt UNO-City nicht als riesiges Verlustgeschäft für die österreichische Wirtschaft betrachtet werden: Jährlich fließen 360 Mill. Euro durch die UNO-City und ihrer 4000 Mitarbeiter in die österreichische Wirtschaft.

QUELLE

Das ungebaute Wien. 1800 bis 2000. Projekte für die Metropole. Hrsg. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1999.



Die Vereinten Nationen in Wien

Neben New York, Genf und Nairobi ist Wien einer der vier Amtssitze der Vereinten Nationen. Seit dem 23. August 1979 ist das Internationale Zentrum Wien (Vienna International Centre, VIC) Sitz verschiedener UNO-Einrichtungen. Allgemein bekannt als "UNO-City", wurde das VIC nach den Plänen des österreichischen Architekten Johann Staber auf dem Gelände des Donauparks errichtet und den Organisationen für 99 Jahre zu einer symbolischen Miete von 1 Schilling (7 Cents) pro Jahr übergeben. Die Anlage bildet die markante Grundform eines Ypsilon und ist so gebaut, dass sich die verschiedenen Gebäude nicht gegenseitig in den Schatten stehen. Der Gebäudekomplex ist auf einer Grundfläche von 17 Hektar errichtet, die Geschoßfläche beträgt insgesamt 230.000 Quadratmeter, der höchste Turm hat 28 Geschosse und eine Höhe von 120 m. Über 4.000 Beschäftigte aus mehr als 100 Ländern arbeiten hier bei den internationalen Organisationen. Etwas ein Drittel davon sind Österreicher. Die Betriebskosten des Zentrums von jährlich etwa 22 Millionen Euro werden von den Organisationen selbst bezahlt. Nach offiziellen Angaben fließen pro Jahr rund 360 Millionen Euro in die österreichische Wirtschaft in Form von Verwaltungsausgaben, Ankauf von Bürobedarf und -einrichtungen, sowie Ausgaben von Personal und Konferenzdelegierten. Eine Vielzahl internationaler Tagungen und Expertentreffen finden jedes Jahr im Internationalen Zentrum statt. Größere Konferenzen werden im benachbarten Austria Center abgehalten.



UNO-City Bild: UN-Press)

UN - Organisationen in Wien

BÜRO DER VEREINTEN NATIONEN IN WIEN

UNOV - Büro der Vereinten Nationen in Wien: sorgt für die administrative Unterstützung dieser Arbeitsbereiche, für Konferenzplanung und Dolmetscherdienste und für die Sicherheit im Internationalen Zentrum. Der Generaldirektor des UNO-Büros vertritt den Generalsekretär der UN gegenüber dem Gastgeberland und den hier akkreditierten diplomatischen Vertretungen der Mitgliedstaaten.

UNOOSA - Büro der Vereinten Nationen für Weltraumfragen: ist für die Förderung der internationalen Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung des Weltraums verantwortlich.

UNIS - Informationsdienst der Vereinten Nationen: ist für die Öffentlichkeitsarbeit des UNO-Büros und den Besucherdienst zuständig und fungiert gleichzeitig als UNO-Informationszentrum für Österreich, Ungarn, die Slowakei und Slowenien.

DROGEN- UND VERBRECHENSBEKÄMPFUNG

UNODC - Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung

UNDCP - Büro der Vereinten Nationen für die internationale Drogenkontrolle: koordiniert weiterhin die weltweiten Massnahmen gegen den illegalen Drogenhandel und Suchtstoffmissbrauch.

CICP - Büro der Vereinten Nationen für internationale Verbrechensverhütung: ist für alle Aktivitäten im Bereich von Verbrechensverhütung und Strafrechtspflege verantwortlich.

INDUSTRIELLE ENTWICKLUNG

UNIDO - Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung ist jene Sonderorganisation der Vereinten Nationen, die den Entwicklungsländern und Reformländern durch die Förderung der Produktivitätssteigerung bei kleineren und mittleren Unternehmen hilft, die Armut zu verringern.

ATOMINSPEKTIONEN UND ZUSAMMENARBEIT

IAEA - Internationale Atomenergie-Organisation: für wissenschaftliche und technische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Kernenergie.

CTBTO PrepCom - Vorbereitenden Kommission für die Organisation des Vertrages über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen

INTERNATIONALES HANDELSRECHT

UNCITRAL - Abteilung für Internationales Handelsrecht: ist das Sekretariat einer UNO-Kommission.

ANDERE ELEMENTE MIT BÜROS IN WIEN

UNPA: Postverwaltung der Vereinten Nationen
UNHCR: Hochkommissar der UN für Flüchtlinge
UNSCEAR: Untersuchung radioaktiver Strahlung
UNOPS: Büro der UN für Projektdienste
UNAIDS: Programm der UN für HIV/AIDS
ICPDR: Kommission zum Schutz der Donau

QUELLE

<http://www.unis.unvienna.org>

Die Beziehungen der EU zu Lateinamerika



Mag. Christian Wlaschütz

Der nach Rio (1999) und Madrid (2002) dritte Gipfel zwischen der EU und Lateinamerika, der am 28. Mai 2004 im mexikanischen Guadalajara stattfand, stand unter dem Zeichen der weltpolitischen Situation.

Gemeinsam verurteilten die EU und die 33 vertretenen Staaten Lateinamerikas und der Karibik jede Art von Folter und Missbrauch, ohne allerdings explizit die USA zu nennen. Gleichzeitig sprachen sie sich für eine Reform und Stärkung der UNO als Stätte des Multilateralismus aus. Ausdrücklich wurde der Internationale Strafgerichtshof als Mittel gegen Straflosigkeit hervorgehoben und alle Länder eingeladen, ihm beizutreten. Ein wichtiges Thema war die soziale Kohäsion. Durch entsprechende Maßnahmen soll Armut, Ungleichheit und Gewalt entgegengetreten werden. Als Leitfaden dafür dienen die Millenniumsziele der UNO.

Aus österreichischer Sicht ist besonders erwähnenswert, dass Bundeskanzler Schüssel eine Einladung zum nächsten Gipfel aussprach, der im Rahmen der österreichischen EU-Präsidentschaft im ersten Halbjahr 2006 in Österreich stattfinden soll. Anlässlich dieses Gipfels ist es nützlich, einen Blick auf das vielfältige Gefüge der Beziehungen zwischen den beiden Regionen zu werfen: Die Europäische Union unterhält unterschiedlich intensive Beziehungen zu den verschiedenen lateinamerikanischen Integrationseinheiten. Grundsätzlich lassen sich sechs verschiedene Kooperationsformen der EU unterscheiden, wobei einzelne Länder durchaus bei

mehreren der im Folgenden genannten Vereinigungen beteiligt sein können: Rio-Gruppe, "Strategische Partnerschaft" EU-Lateinamerika/Karibik (Gipfel in Rio, Madrid, Guadalajara), Mercosur (Brasilien, Argentinien, Uruguay und Paraguay), Andengemeinschaft (Ecuador, Kolumbien, Bolivien, Venezuela und Peru), CACM (Central American Common Market: Guatemala, Nicaragua, Panama, Costa Rica, Honduras und El Salvador), bilaterale Beziehungen (Chile, Mexiko). Die Rio-Gruppe dient vor allem als Plattform für den politischen Dialog zwischen der EU und Lateinamerika. Bei den Treffen, etwa beim Gipfel in Griechenland im März 2003, werden Themen wie Demokratisierung, Menschenrechte, aber auch Waffen- und Drogenschmuggel besprochen. Seit dem Gipfel in Rio 1999 verhandelt die EU mit den Mercosur-Staaten über ein Assoziationsabkommen, das eine Freihandelszone beinhalten soll. Beim dritten Gipfel im mexikanischen Guadalajara (Mai 2004) wurde vereinbart, dass die Verhandlungen möglichst bis Oktober 2004 erfolgreich abzuschließen seien.

Noch nicht so fortgeschritten sind die Verhandlungen mit der 1969 in Cartagena gegründeten Andengemeinschaft. Besonderen Wert legt die EU auf den Kampf gegen den Drogenanbau. Seit 1990 besteht ein System besonderer Bevorzugung (GSP - Generalized System of Preference) im Handel mit Ländern, die sich einer aktiven Drogenpolitik verschrieben haben. Erwähnenswert ist auch, dass die EU der größte Geber von Entwicklungshilfe für diesen Raum ist.

Den Beginn der Beziehungen zu Zentralamerika bildete der sogenannte San José-Dialog, der 1984 begonnen wurde. Seit damals, als vor allem die Beendigung zahlreicher bewaffneter Konflikte in der Region im Vordergrund stand, änderten sich die Themen. Im "EU-Central America Political Dialogue and Co-operation agreement", das 2003 in Rom unterzeichnet wurde, werden unter anderem der Kampf gegen den Terror, gegen Korruption und der Respekt der Menschenrechte als Ziele erwähnt. Am weitesten fortgeschritten sind die Beziehungen zu Chile und Mexiko, wo jeweils politische und ökonomische Assoziationsabkommen abgeschlossen wurden, die unter anderem Freihandelszonen beinhalten.



LINKS

- <http://europa.eu.int/comm/external>
Beziehungen der EU zu Lateinamerika
- <http://europa.eu.int/comm/world>
Guadalajara-Gipfel
- <http://www.alcuel.org>
Veranstalters des Gipfels

Wahrheit, Versöhnung und Gerechtigkeit in Transitionsgesellschaften

In der ersten Augustwoche hatte ich die Gelegenheit an einem der Kurse der Sommerakademie 2004 in Oslo teilzunehmen. Der Titel war "Truth, Reconciliation and Justice in Democratizing Countries", womit die schwierige Frage gemeint ist, wie Gesellschaften einerseits einen möglichst friedlichen Übergang von Konflikt und/oder autoritärer Herrschaft meistern und andererseits mit den Gräueln der Vergangenheit umgehen sollen.



Der sehr kompetente Vortragende war Prof. Richard Wilson, derzeit Direktor des Menschenrechtsinstituts der Connecticut-University. Er forschte seit den späten 1980-ern in Guatemala und Südafrika und verfasste mehrere Publikationen über die dortigen Wahrheitskommissionen.

Das bei uns sicherlich bekannteste Beispiel des Umgangs mit der Vergangenheit ist jenes von Südafrika, wo prominente und charismatische Persönlichkeiten wie Desmond Tutu und Nelson Mandela wesentlich dazu beigetragen haben, dass das Ende der Apartheid relativ gewaltlos über die Bühne gegangen ist. Der Ansatz der 1995 eingerichteten Truth and Reconciliation Commission (TRC) war durchaus umstritten. Sie umfasste nämlich neben den Komitees für Menschenrechtsverletzung und Entschädigungsleistungen auch eines, das Amnestien ausstellen konnte. Die Bedingung für eine solche Befreiung von künftigen strafrechtlichen Verfolgungen war die vollständige Darstellung der eigenen Verbrechen. Der gesellschaftliche Vorteil lag darin, dass so Informationen in die Öffentlichkeit gelangten, die sonst wohl verdeckt geblieben wären. Auf der anderen Seite steht das offensichtliche moralische Dilemma, das Amnestien im Allgemeinen begleitet: Was bedeutet es für das Rechtsempfinden der Opfer, wenn Täter straflos bleiben? Dieser Faktor wurde noch dadurch verstärkt, dass die Entschädigungsleistungen oftmals wesentlich mehr Zeit brauchten als die Ausstellung der Amnestien.

Die TRC und die in ihrem Rahmen stattfindenden Anhörungen erhielten durch die starke Präsenz religiöser Akteure, allen voran Desmond Tutu, eine ausgeprägt rituelle Komponente. Aspekte wie Heilung, Vergebung und Versöhnung standen im Mittelpunkt. Rachegefühle sollten durch das öffentliche Aussprechen erlittenen Unrechts zerstreut werden. Dieses Vorgehen hatte in der Transition-



sphase und der Gefahr blutiger Auseinandersetzungen einen großen Wert; die starke moralische Aufblähung von Versöhnung und der daraus folgende Druck auf die Opfer, den Tätern zu vergeben, war die Kehrseite. Ganz anders verliefen die Übergangsphasen in den verschiedenen lateinamerikanischen Ländern, die entweder von Bürgerkriegen (Guatemala, El Salvador) oder Militärdiktaturen (Chile, Argentinien u.a.) heimgesucht wurden.

Die verschiedenen Wahrheitskommissionen hatten nicht nur mit oft sehr engen Mandaten, sondern auch mit Blanko-Amnestien aus der Vergangenheit zu kämpfen, die die strafrechtliche Verfolgung der Menschenrechtsverletzer unmöglich zu machen schienen. Dennoch brachten die Kommissionen durch die Herausgabe von teilweise sehr ausführlichen Berichten wichtige Informationen für die Hinterbliebenen und eine Dokumentation über die dunklen Seiten der jeweiligen nationalen Geschichte. Auch wenn in manchen Fällen (etwa der offizielle Bericht in Guatemala im Gegensatz zu jenem in El Salvador) Täter nicht direkt genannt werden konnten, so standen doch die beteiligten Institutionen, vor allem das Militär, am Pranger. Reformempfehlungen der Kommissionen erhöhten den Druck auf Justiz, Politik und Sicherheitsapparate, rechtsstaatliche Mindestkriterien zu erfüllen.

Im Folgenden möchte ich auf den Fall Pinochet näher eingehen, da dieser auch eine wesentliche internationale Dimension angenommen hat. Augusto Pinochet kam nach dem Putsch gegen den damaligen Präsidenten Chiles, Salvador Allende, 1973 an die Macht und ging mit äußerster Brutalität gegen Oppositionelle vor. Mord, Verschwinden-Lassen und vor allem systematische Folter standen auf der Tagesordnung. Pinochet war es auch, der im Rahmen der "Operation Condor" gemeinsam mit anderen Militärdiktaturen wie Argentinien oder Uruguay "Linke" länderübergreifend verfolgen und foltern ließ.

1978 erteilte er sich und seinen Schergen eine Generalamnestie für sämtliche Verbrechen zwischen 1973 und 1978. Ein von ihm selbst angesetztes Referendum führte 1990 schließlich zu seiner Ablösung als Staatsoberhaupt. Jedoch blieb er Oberkommandierender der Streitkräfte und somit weiterhin ein wesentlicher Machtfaktor.



Mag. Christian Wlaschütz

Erst 1998 trat er als Oberkommandierender zurück, blieb allerdings Senator auf Lebenszeit, was ihm Immunität verlieh. Im selben Jahr flog er nach London, um sich einer Operation zu unterziehen. In der Gewissheit, nicht nur medizinische Wohltaten, sondern auch fürstliche Empfänge durch seine Freundin Margaret Thatcher genießen zu können, blickte er dem Aufenthalt gelassen entgegen.

Der spanische Richter Baltasar Garzón, der durch einen Zeitungsartikel auf diese Reise aufmerksam wurde, erließ wegen der Verbrechen an spanischen Staatsbürgern in Chile am 16. Oktober 1998 einen Haftbefehl gegen Pinochet, den das Antiterror-Kommando von Scotland Yard prompt ausführte. Was daraufhin folgte, sollte für die Weiterentwicklung des humanitären Völkerrechts von großer Bedeutung sein. Am 24. März 1999 entschied das House of Lords nämlich in einer 6 zu 1 Entscheidung, dass Pinochet keine souveräne Immunität genieße, da das systematische Foltern nicht zu den eigentlichen Aufgaben eines Staatsoberhauptes gehöre. Daher sei der Grundsatz der *ratione materiae*, der Ex-Staatsoberhäuptern Immunität für funktionsbezogene Aktivitäten während ihrer Amtszeit zugesteht, nicht anzuwenden.

Nachdem daraufhin ein Bezirksgericht die Auslieferung Pinochets nach Spanien angeordnet hatte, befahl den Ex-Diktator eine vorübergehende Demenz, die die Auslieferung verhinderte. Spätestens nach der Ankunft in Chile erfreute sich Pinochet wieder blendender Gesundheit. Doch auch sein Land hatte inzwischen eine längst überfällige Beschäftigung mit der Vergangenheit unternommen, sodass chilenische Gerichte offensiver Verbrechen Pinochets zum Anlass für strafrechtliche Verfolgung nahmen.

Dieser Fall zeigt deutlich, dass Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht mehr ungesühnt bleiben. Dem Grundsatz, dass Täter weltweit keinen sicheren Hafen vor strafrechtlicher Verfolgung haben sollten, kam man wieder ein Stück näher.

Eine andere Art, mit den Schatten der Vergangen-

heit umzugehen ist die Abhaltung von Prozessen. Die meist genannten historischen Beispiele sind die Prozesse in Nürnberg und Tokio nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Vorteile liegen auf der Hand: eine umfassende Dokumentation der begangenen Gräueltaten, die das Leugnen derselben für vernünftige Menschen unmöglich macht; eine Wiederherstellung der Kategorien richtig und falsch; eine Sanktionierung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Im letzten Jahrzehnt setzte eine Entwicklung auf internationaler Ebene ein, die 1998 zur Unterzeichnung des Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs (ICC) führte. Wegbereiter für diese Institution waren die ad-hoc Tribunale für Ex-Jugoslawien in Den Haag und Ruanda in Arusha. Trotz erheblicher Anlaufschwierigkeiten trugen beide Tribunale zur Weiterentwicklung des humanitären Völkerrechts bei, indem sie etwa Verbrechen gegen die Menschlichkeit auch in internen Konflikten (Bürgerkriege) in ihre Jurisdiktion einbezogen.

Das Jahr 2001 und der "Krieg gegen den Terror" ließen das internationale Umfeld für Fortschritte auf dem Gebiet der strafrechtlichen Verfolgung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit wieder ungünstiger werden. Die Fundamentalopposition der USA und anderer Großmächte gegen den ICC hat auf Grund der eingebauten Bremsmechanismen für den ICC-Ankläger weniger rationale als vielmehr machtpolitische Gründe.

Das humanitäre Völkerrecht hat sich aber in der Geschichte trotz schwieriger Zeiten weiterentwickelt; der Weg ist eingeschlagen und wird auch diesmal weiterverfolgt werden.

Weiterführende Literatur

Für weitere Informationen über den Kurs sowie ausführliche Literaturangaben siehe:

<http://www.sv.uio.no/oss/Wilson.html>



Irak - Ein Sprudelwasser - Nur unter starkem Druck zusammen zu halten?

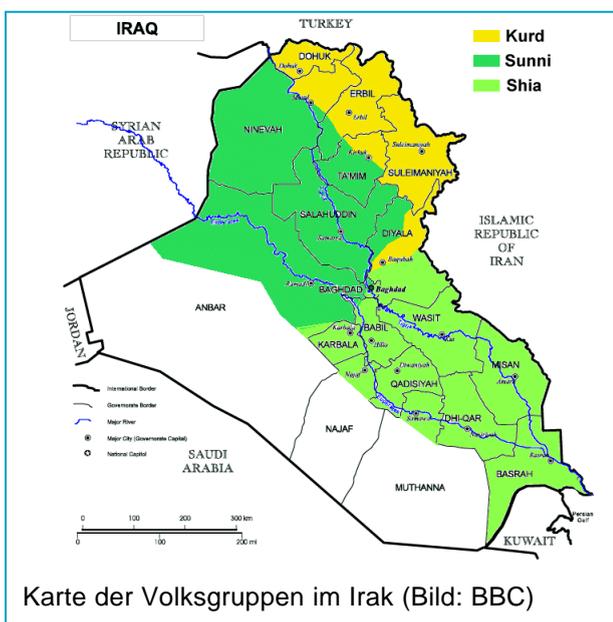
"Wir werden mit der Unterstützung der internationalen Staatengemeinschaft, wenn die irakischen Wahlen einmal statt gefunden haben, Frieden und Demokratie für den Irak bringen", habe ich erst vor Kurzem wieder von einem US Advisor in Bagdad gehört.

Ich war nicht zum ersten Mal verblüfft, ob solch prophezeiender Aussagen aus dem Munde eines Diplomaten und Entwicklungshilfe- Veteranen mit Monatsgehalt 6000 - 9000 USD.

Was meinte er genau mit dieser Aussage? Aus dem Satz kann ich zumindestens zwei Schlussfolgerungen ziehen: 1. Der Grund, warum kein Friede und keine Demokratie im Irak herrscht, ist, weil die Unterstützung der Internationalen Staatengemeinschaft fehlt und weil keine Wahlen statt gefunden haben. Die Frage, die er sich leider nicht gestellt hat, ist, warum bis jetzt keine Wahlen statt finden können und warum die internationale Staatengemeinschaft sie und das iraksische Volk nicht unterstützt. Hinter diesen Fragen steckt die Antwort darauf, warum die Lage noch nicht stabilisiert werden konnte. 2. Ohne Unterstützung der internationalen Staatengemeinschaft wird es keinen Frieden und keine Demokratie im Irak geben. Diese Feststellung hätte man kurz nach der Befreiung des Iraks von der Diktatur machen müssen.

Keine Zwangsbefüllung mehr

Das Grundproblem im Irak liegt ganz woanders. Es handelt sich beim Irak nicht um ein Puzzelstück, das aufgebrochen wurde und nun wieder mit Hilfe der UNO und Wahlen einfach zusammengesteckt werden kann. Vielmehr ist der Irak vergleichbar mit einem Sprudelwasser, die Flasche das Diktatorregime, und die einzelnen, im Wasser gebundenen Gasbläschen die irakischen Gruppierungen.



Wenn man sie frei lässt, muss man ihnen auch die Freiheit lassen zu entscheiden, wie sie sich im neuen Raum selbst aber auch untereinander definieren wollen. Weder von Außen noch von einer der Parteien darf erneuter Druck auf eine andere Gruppierung ausgeübt werden. Kein Korken wird einer erneuten Zwangsbefüllung stand halten. Wenn die Kurden einen Gottesstaat ablehnen, dann kann man ihnen das nicht aufzwingen. Ihrer Identität als eigene Volksgruppe, als eigene Nation, in einem panarabischen Staatengebilde beraubt zu werden, kann man von ihnen nicht verlangen. Das Thema der Kurden im Irak still zu schweigen ist einer der fatalsten Fehler im Versuch, den Irak zu befrieden und ihm ein regierbares System zurecht zu schneiden.



Sipan A. S. Sedeeq

Sicherheitslage in den Griff bekommen

Die Sicherheitslage im Irak in den Griff zu bekommen, ist eine der wichtigsten Anstrengungen, die verlangt von den besetzenden Befreiern und der internationalen Staatengemeinschaft wird. Laut Meinungsumfragen im Irak ist die Sicherheit die größte Sorge im Volk. Das Fehlen von Sicherheit ist der Hauptgrund, warum die meisten europäischen Staaten keine Soldaten in den Irak schicken, obwohl diese dafür sorgen sollten, dass Sicherheit hergestellt werde. Eine multinationale Grenztruppe von 100.000 Mann würde den Zustrom von ausländischen Terroristen, sowie die Versorgung derer, und jene irakischer Terrorzellen und "Widerstandskämpfern" unterbinden und einen signifikanten Beitrag zur Stabilisierung des Landes leisten.

Genausowenig, wie das irakische Volk sich nicht von Radikalen und Terroristen einschüchtern und einschränken lassen soll, darf die internationale Staatengemeinschaft das Schicksal des Irak nicht in den Händen solcher Menschen lassen und darf sich nicht nach diesen richten. Als Saddam das iraksische Volk terrorisierte hat man aus oekonomischen Gründen weggesehen. Warum jetzt? Sicherheit muss hergestellt werden; als precondition fuer wirtschaftlichen Aufbau und gesellschaftlichen Umschwung. Aktive Hilfe ist gefragt.

LINKS

<http://www.csis.org>

aktuelle Umfrage im Irak

<http://www.cpa-iraq.org>

Seite der US Verwaltung mit wertvollen Links

<http://www.krg.org>

Seite der kurdischen Regionalverwaltung



Barbara M. Schildknecht

Über Lobbying wird viel gesprochen und spekuliert. Was bedeutet der Begriff Lobbying nun wirklich? Ein Ziel von Lobbying ist es, einen Ausgleich zwischen Interessen von Unternehmen, Verbänden und NPOs sowie der Wirtschaft, Gesellschaft und Politik eines oder mehrerer Länder herzustellen.

Gute Kontakte zu Entscheidungsträgern und Meinungsbildnern ermöglichen die zeitgerechte Wahrnehmung von politischen Initiativen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Somit kann in Folge eine gewinnbringende Reaktion zum richtigen Zeitpunkt erfolgen. Gezieltes Lobbying führt zu einer optimalen Realisation von individuellen Geschäftszielen bei Parteien, Medien und anderen meinungsbildenden Organisationen.

Die Rolle des Lobbyisten ist die eines Interessenvertreters, dessen Ziel es ist, die Interessen eines Projektes zu wahren und bestmöglich zu vertreten. Lobbyisten sind Schnittstellen zwischen der Wirtschaft, Gesellschaft und der Politik eines Landes. Die Funktion des Lobbyisten besteht unter anderem darin, die Auftraggeber hinsichtlich aktueller Gesetzesvorhaben, wirtschaftlicher Notwendigkeiten und gesellschaftlicher Hintergründe und deren Auswirkungen kompetent zu beraten. Lobbying muss keineswegs nur kommerzielle Interessen zum Gegenstand haben. Im Gegenteil, Formen äußerst wirkungsvollen Lobbyings finden sich im Allgemeinnützigen wie im Umwelt- oder Kinderschutzbereich

"Ein guter Lobbyist erkennt Zusammenhänge und nutzt Synergien!"

Global View:

Welche Bedeutung hat Networking heute bzw. welchen Stellenwert wird es in Zukunft haben?

Jakabffy:

Wir leben heute nicht mehr in einem Mikrokosmos,

Lobbying aus praktischer Perspektive - Im Interview mit Mag. Dr. Laszlo Jakabffy

der durch strenge Grenzen getrennt ist, sondern in einem Makrokosmos, in dem man den gesamtheitlichen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhang erkennen und nutzen muss. In der heutigen Wirtschaftsstruktur, in der Europa und seine Märkte immer mehr zusammenwachsen, ist daher Networking ein Um und Auf. Netzwerke sind notwendig, um gute Projekte umzusetzen.

Public Relations sind ohne Lobbying fast nicht mehr möglich. Ein guter PR-Berater greift auf ein vielfältiges Netzwerk zurück, um arbeiten zu können. In Reformländern wie Ungarn ist das noch viel wichtiger als in Westeuropa, denn hier wurde schon in der Kindheit und über Generationen hinweg Zusammenhalt gelehrt. Netzwerke hatten immer schon große Bedeutung. Aber in den letzten Jahren wird es endlich beim Namen genannt, offiziell betrieben und verkauft, sprich kommerzialisiert.

Global View:

Wie arbeiten Lobbying und Public Relations/ Marketing zusammen?



Mag. Dr. Laszlo Jakabffy

Jakabffy:

Sowohl für PR als auch für Marketing gilt: ohne gut funktionierendes Lobbying wird es immer schwerer. Ein Instrument ohne dem Anderen ist fast nicht mehr möglich in der heutigen Zeit, wo nicht nur die Maßnahmen der Vermarktung, sondern auch die Grenzen der Länder immer mehr verschwimmen.

Global View:

Wie etablieren Sie dauerhaften Einfluss?

Jakabffy:

Viele Firmen haben den Markteintritt z.B. in Ungarn nicht geschafft. Das Warum ist leicht zu erklären: Sie haben einen falschen Ansatz gewählt.

Ein ganz wichtiger Punkt beim Markteintritt eines Unternehmens in ein fremdes Land, ist es mit einem Fachmann, mit politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und ethischen Kenntnissen des jeweiligen Marktes etwas aufzubauen. Diese Person muss die Marktgegebenheiten kennen, kulturelle Notwendigkeiten, das Gesellschafts- und Kultursystem und den Aufbau des Landes. Weiters sind die Kenntnisse über die klassischen Do's und Dont's, sowie politische und rechtliche Strukturen notwendig. Einfluss zu etablieren gelingt nur, wenn man Kontakte gut pflegt.

Es dauert speziell in Ungarn sehr lange bis man richtig Fuß fasst und das Vertrauen der Menschen erlangt - dafür sind diese Verbindungen von langer Dauer und sehr bedeutend.



Global View:
Was sind aus Ihrer Erfahrung die wichtigsten Do's eines Lobbyisten?

Jakabffy:
Verschwiegenheit, Loyalität, Vertrauenswürdigkeit, Identifikation mit dem Kunden und dem Produkt, Kenntnisse über ethische, kulturelle, politische und rechtliche Strukturen über das gewünschte Land, sowie sehr konsequente Pflege der Kontakte sind das Wesentlichste.
Von großer Effizienz ist auch die Kenntnis von beispielsweise Farben und Symbolen eines Landes. So ist die Farbe Rot in Ungarn noch immer kommunistisch besetzt und daher kann keine positive Assoziation stattfinden.

Global View:
Sollte Lobbying aus Ihrer Sicht als aktives oder defensives Instrument eingesetzt werden?

Jakabffy:
Die wichtigste Frage die man sich diesbezüglich stellen muss ist: Was ist mein Ziel? Je nachdem wie der Kundenwunsch lautet, muss ich die zu erreichenden Maßnahmen aktiv oder defensiv setzen.

Allerdings ist es auch hier wieder wichtig die Kontakte nicht überzustrapazieren bzw. auszunutzen. Ein guter Lobbyist erkennt Zusammenhänge und nutzt Synergien richtig.

Global View:
Was war Ihr größter Erfolg als Lobbyist?

Jakabffy:
Die Etablierung der erfolgreichen Marke "derungar" mit der Gründung einer österreichisch - ungarischen Kommunikationsplattform, sowie die gelungene Plazierung am Markt.

Laszlo Jakabffy

Laszlo Jakabffy ist seit 2000 bei der Hohegger Gruppe tätig. Seit dieser Zeit ist er geschäftsführender Gesellschafter bei maRtrix und Geschäftsführer bei Hohegger Ungarn.

Er hat sein Studium in Wien an der Wirtschaftsuniversität und parallel dazu sein Studium in Wirtschaftsrecht in Ungarn mit einem Dokortitel abgeschlossen.

Laszlo Jakabffy ist gebürtiger Ungar und lebt seit über 10 Jahren in Wien. Er verfügt über ausgezeichnete Kenntnisse am österreichischen und ungarischen Markt.

Mehr Informationen unter:
<http://www.derungar.at>
<http://www.hohegger.com>
<http://www.hohegger.hu>
<http://www.martrix.at>



25 years Vienna International Centre

Benita Ferrero-Waldner bleibt der Außenpolitik treu



Corinna Dietrich

Nach der Niederlage gegen Heinz Fischer im Präsidentschaftswahlkampf kann Benita Ferrero-Waldner nun wieder lächeln. Der Präsident der Europäischen Kommission, José Manuel Barroso bestellte sie zur EU-Kommissarin für Außenbeziehungen und EU-Nachbarschaft.

Allen Unkenrufen zum Trotz, Österreich werde mit dem abgespeist, was übrig bleibt, bekleidet die designierte EU-Kommissarin Benita Ferrero-Waldner ab November ein Schlüsselressort. Die 55-jährige wird für die gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, für die EU-Nachbarschaftspolitik und für EU-Delegationen in Drittstaaten zuständig sein. Nach neun Jahren in Spitzenpositionen im Außenministerium ist sie dafür bestens gerüstet. Auf dem politischen Parkett bewegt sie sich elegant.

Lorbeeren verdiente sich die gebürtige Salzburgerin durch ihren Einsatz gegen die EU-Sanktionen im Jahr 2000. Sie trat unermüdlich für die Regierung ein, die wegen der FPÖ-Beteiligung international geächtet wurde. "Wie eine Löwin" habe sie damals für ihr Land gekämpft. Ferrero-Waldners Verdienst ist auch die Wieder-Entsendung eines israelischen Botschafters nach Wien. Dennoch attestieren ihr Kritiker wenig Krisenfestigkeit: Bei den Anti-Globalisierungs-Protesten in Genua wurde ihr Einsatz für

die verhafteten Aktivisten der Volxtheaterkarawane als zu gering angesehen. Zu voreilig hingegen hätte sie den Polizisten, der im Kosovo unter Folterverdacht stand, heimholen lassen. Bei der Befreiungsaktion der Sahara-Geiseln warf man ihr vor, Informationen zu früh freigegeben zu haben. Zuletzt sorgte

sie mit ihrer ambivalenten Meinung zur Beistandspflicht Österreichs für Aufsehen.

Geboren wurde Ferrero-Waldner am 5. September

1948 als Tochter eines Dentisten in Salzburg. Nach der AHS-Matura und abgeschlossenem Jus-Studium begann sie bereits 1971 in der deutschen Privatwirtschaft, internationale Kontakte zu knüpfen. Nach der Trennung von ihrem ersten Mann, tat sie das, was sie immer schon wollte: Sie ging in die Diplomatie. Sie begann mit einem Sondervertrag an der österreichischen Botschaft in Madrid. Nach der Ablegung des Examen Préalable trat Ferrero-Waldner in den höheren auswärtigen Dienst ein. Paris und Dakar waren Stationen ihrer Laufbahn bevor sie 1994 als erste Frau Protokollchefin der UNO in New York wurde. Ein Jahr später holte Wolfgang Schüssel, damals Vizekanzler, Ferrero-Waldner ins Außenministerium: Sie wurde Staatssekretärin für auswärtige Angelegenheiten, im Jahr 2000 stieg sie zur Ressortchefin auf.

Gegenüber Bundeskanzler Wolfgang Schüssel galt sie immer als loyal. Die scheidende Außenministerin räumt ein, ihre politischen Wurzeln seien in der ÖVP. Sie sieht sich aber als überparteilich: "Ich bin nie Parteisoldat gewesen, ich bin als Fachfrau für Diplomatie in die Regierung gekommen." Ihre sachliche Kompetenz hat Ferrero-Waldner bewiesen: Als Staatssekretärin und später als Außenministerin bemühte sie sich erfolgreich um ein gutes Klima mit den Nachbarn Österreichs. Auch außereuropäisch setzte sie Akzente, besonders in zentralasiatischen Staaten während ihrer OSZE-Präsidentschaft im Jahr 2000. Am Gipfel EU-Lateinamerika, der unter österreichischem EU-Vorsitz 2006 stattfindet, wird die hispanophile Ferrero-Waldner in ihrer neuen Funktion als EU-Kommissarin teilnehmen. In welchem Ressort allerdings ist fraglich, denn ab dem geplanten Inkrafttreten der EU-Verfassung im November 2006 wird der bisherige Außenbeauftragter Javier Solana Außenminister und Vizepräsident. Ferrero-Waldner ist dann entweder seine rechte Hand oder bekommt einen neuen Aufgabenbereich.



Foto: ÖVP-PD

QUELLE

<http://www.oevp.at>

<http://apa.at>

2 Studienjahre im "französischen Netzwerk der Exzellenz" oder vom Griff nach den Sternen

"Sciences Po" nennt da der angehende Politikdeuter sein Studienfach, und so sanft wie der Worthauch wird die Miene des Zuhörers. Oh là là, Sciences Po, sagt die Vermieterin und schaut neugierig, ob sie jetzt vielleicht einen kleinen Glucksmann beherbergt. Ah, Sciences Po, sagt der Bankbeamte und füllt die Kontounterlagen plötzlich ganz zuvorkommend aus. Und uff, Sciences Po, sagen die Kommilitonen und stöhnen über die viele Arbeit."

Mit ausländischen Zeitungsartikeln über Sciences Po verhält es sich wie mit jenen über die "Neue Zürcher Zeitung": Kein Bericht, der nicht das schmückende Attribut "renommiert" dem Objekt der Berichterstattung voranstellen würde. Wie ergeht es einem Wiener Jus-Studenten in dieser mythenumrankten Grande Ecole, die im französischen Bildungssystem einen durchaus als singulär zu bezeichnenden Rang einnimmt?



Nichts geringeres als einen geistigen Befreiungsschlag vermag ein Studienaufenthalt im linksintellektuell orientierten Pariser Institut d'Etudes Politiques bei all jenen auszulösen, die eine juristische Ausbildung immer schon um politikwissenschaftliche, philosophische und volkswirtschaftliche Impulse ergänzen wollten. Gedacht und gearbeitet wird hier nämlich interdisziplinär. Eine spannende akademische Melange aus internationaler Politik, politischer Philosophie und Volkswirtschaft, eine prononciert aktualitätsbezogene Lehre sowie jede Menge Gastprofessoren aus aller Welt sorgen für quirligen Esprit, den man in der größten sozialwissenschaftlichen Bibliothek Kontinentaleuropas noch zusätzlich schärfen kann.

Die meisten Lehrveranstaltungen beinhalten eine Vorlesung (cours magistral) und eine Seminar-ähnliche Begleit-Lehrveranstaltung



(conférence). In wöchentlichen Intervallen werden hier Referate (exposés) - für die ein magisches Zehn-Minuten-Limit gilt - gehalten, wird an Buchrezensionen, den fiches de lecture, getüftelt und werden etwa 10-seitige dissertations verfasst. Doch nicht nur inhaltlich erwartet den Neankömmling viel Neues, auch bei der Sorgfalt für formale Gestaltung und Präsentation seiner Arbeitsfrüchte bringt Sciences Po so manchen Entwicklungsschub. Stets ist man auf der Suche nach einer prägnant zu formulierenden problématique eines Sujets, deren Behandlung sich entlang einer Aufteilung in deux parties entfalten soll.

Als weiteres besonderes Atout ist vor allem der intime Unterrichtsrahmen zu nennen, dürfen conférences doch nicht mehr als 24 Studierende umfassen - pädagogischer Balsam für all jene, die im Wiener Juridicum schon einmal mit 200 Kollegen in einer gemeinsamen Pflichtübung gesessen sind.

Die Studierendenschaft auf Sciences Po ist sicherlich in vieler Hinsicht bemerkenswert - sehr ambitioniert und kultiviert, greift das Studierendenjungvolk nach den Karriere-Sternen: ob Le Monde, UNO oder unternehmerische Chefetagen - nur mit dem Olymp will man sich hier zufrieden geben. Dass sich dabei manches Mal ein Elitedünkel herausbildet, ist da wenig verwunderlich. Dem kann aber mit charmantem Initiativgeist und Ausländer-Bonus nonchalant Paroli geboten werden.

Zu einem veritablen internationalen Ambiente tragen die beinahe 1000 ausländischen Studierenden, von insgesamt 5000, bei - in vielen Lehrveranstaltungen war ich von japanischen, südamerikanischen oder russischen collègues flankiert.

Entgegen sich hartnäckig haltender Gerüchte kommt übrigens auch bei einem Studien-Aufenthalt auf Sciences Po die Muße-Dimension nicht zu kurz. Die schier unerschöpfliche Pariser Kultur- und Ausgesszene lässt einen bald so manche über Laptop gebeugte nuit blanche im Nu wieder vergessen, am Ende zweier Studienjahre kehrt man, um unzählige Impressionen, Freunde und Ideen bereichert, unwillig beinahe, zurück.

Stefan Maier



Katja Gasperic
Chairperson AFA-VIENNA

"To hold conviction in my own mind a work (of art) must begin to ask questions to me about our very existence. I believe therefore that when the dialogue between a work of art and the artist is deep-rooted, the presence of the artist in that work is ever-present."

This is how Sajitha R. Shankhar, a gifted Indian artist, introduces her new collection of paintings "Ar-



chetypes: the search through self" currently exhibited in the Viennese gallery Windspiel. Sajitha's paintings clearly match her definition of arts since they are the product of her inner thoughts, of her search through the inner-self. What is more, the paintings create moods, which should make

us relate the portrayed emotions to our own lives and encourage us to take a deeper look into our own inner self.

Born in 1967 in Kerala, India, Sajitha soon discovered her passion for art and studied Fine Arts at the Painting Government College of Art in Kerala. After successfully completing her studies, she worked as a paintress in India and in 1995 travelled to the United Kingdom and Germany, where she had her first solo exhibitions abroad. Ever since she has had many successful exhibitions in Europe, always receiving good reviews.

Sajitha's way of working has not changed over the course of years. Before actually beginning a painting, she always focuses on a particular theme, which then develops and changes as her own relationship with the canvas and colour is formed. These thoughts and ideas are then developed through an open-ended series of paintings. In her early works Sajitha was basically dealing with the aspect of women's rights, women's role in society and their lives between tradition and emancipation. Later she moved on to examine the reality we live in as well as

Search Through the Inner Self - An Indian Artist Exhibits in Vienna

the meaning of existence. The main aim of her current collection of paintings, consisting mainly of acryl on paper or canvas and charcoal drawings, is to uncover what lies behind the so-called reality. However, her works of art remain under a great influence of her Indian background, showing the typical landscapes and traditions of India.

The artist has exhibited in Austria before. However, her first solo exhibition in Austria was opened in June by Mr. T.P.Srinivasan, who at that time still held the office of the Indian Ambassador to Austria. Mr. Srinivasan commenced by generally referring to abstract arts stating that he found it difficult to talk about abstract paintings, such as Sajitha's, since there was not only one meaning to them but the meaning lied within the paintings themselves. "It is what it conveys to your own heart, not what somebody else tells you." The Ambassador went on to say a few praising words about Sajitha's work and opened the exhibition in a traditional Indian way with joss sticks and flowers.

As Mr. Srinivasan stated abstract paintings leave a lot room for personal interpretations. So do Sajitha's paintings. However, as the Indian artist says each one of us can find something in her paintings, what we can identify ourselves with.



Sajitha Shankar and T.P.Srinivasan, the Indian Ambassador

LINKS

Windspiel Galerie
<http://www.windspiel.at>

More information on Sajitha's works:
<http://www.chennaionline.com/artscene/old/artists/s/sajithashankar.asp>

The Cirque du Soleil - Circus with a Vision

An interview with Mr. Patrick FLYNN - Tour manager of show "Dralion"

From the 3rd of June to the 1st of August Cirque du Soleil performed with its show "Dralion" in Vienna. Being a circus that is not just adding one act to the other but puts a storyline and a meaning behind its show means that many ideas and concepts such a social responsibility are also within the philosophy of the United Nations Youth and Student Association of Austria. So where does culture and ideals to improve the world meet?

Global View:
The show of Dralion is now touring in Austria. What does Dralion mean and what is the actual idea behind it?

Patrick Flynn:
Dralion is a word combined of two words meaning Dragon and Lion. Originally, it was the case that Guy Laliberté founded a Flag Circus in China. As a result the idea was to bring together traditional Chinese and modern Cirque du Soleil art to create a new show.

Global View:
The show of Dralion is very impressive. How many artists are involved in the show as we know there are more than 2500 employees working for Cirque du Soleil? And what is the actual story behind the tour of Dralion?

Patrick Flynn:



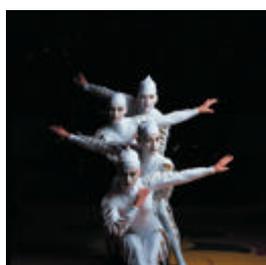
There are 56 artists in total for the show of Dralion and of that 35 Chinese artists from the original Flag Circus. The tour is now on for 5 years and has visited 37 different cities. We will be touring in Europe for four years.

Global View:

There have been reports when Cirque du Soleil was on tour with Alegria in Vienna a few years ago that Vienna should get a permanent show in Vienna. Is this correct and if so what show will that be?

Patrick Flynn:

As it is the case Vienna has become a Permanent City on the Tour Schedule of Cirque du Soleil returning to Vienna every two years and we are closely working with the City of Vienna. There will not be a permanent show in Vienna though.



Global View:
Cirque du Soleil is very engaged in taking contributing socially and culturally to the improvement of the world today. The Cirque du Monde program is just one part of that. Could tell us more about this program?

Patrick Flynn:
The Cirque du Monde program is going back to the days when Cirque du Soleil was created since the founders themselves have a personal interest. One part of the Cirque du Monde program is to give young people



the opportunity to learn about themselves through taking part in circus workshops. It is not meant to function as a program to educate circus artists. There have been workshops in countries such as Australia, Brazil, Belgium and the Netherlands.

Global View:
Not only is Cirque du Soleil taking action with its own program but there are also a number of other social actions Cirque du Soleil is taking. There is great support of the International Youth Parliament through Oxfam as it took place in July 2004 in Sydney.

Patrick Flynn:
Cirque du Soleil is always donating a certain amount of money to social actions an especially to Oxfam. In general there is one benefit show in each city where we donate tickets to Oxfam, which they can then sell and keep the profit from the sale of these tickets.



Further, we are actively involved in recycling programs on every tour site we are performing with our show. This also includes the collection of food and cloths which we donate to local initiatives when we are leaving a city.

Global View:
Thank you very much for the interview and giving us such great insights of "Dralion" and Cirque du Soleil as a whole. It will show us, the readers of Global View, that the ideas of Cirque du Soleil are not just limited to the space under circus tent.

Weiterführende Literatur

<http://www.cirquedusoleil.com> (Fotos)



Irene B. Stöckl, MA

Vice-President



Klaus H. Iro

Weltbürger im Widerstand - Der deutsche Diplomat Albrecht Graf von Bernstorff

Als eine Gruppe englische Politiker und Diplomaten miteinander berieten, wie man dem deutschen "Führer" Adolf Hitler klarmachen könnte, dass die Geduld der Briten mit dessen aggressiver Politik nicht unbegrenzt sei, meinte ein hinzugetretener deutscher Gast: "Schickt doch einen Hauptfeldwebel der Grenadier Guards..."

Die sichtlich verwunderten Gesichter der Briten entkräftete er sofort, indem er meinte: "Ganz einfach, weil der Hauptfeldwebel den Hitler anherrschen könnte: Stehen Sie auf, Gefreiter, wenn ich mit Ihnen rede - und Hitler würde aufstehen." Dieser Deutsche war der Diplomat Albrecht Graf von Bernstorff, unter seinen Freunden - auch den britischen - bekannt für schonungslose Offenheit und spontanen Humor: Eigenschaften, die ihm unter der NS-Herrschaft zum Verhängnis werden sollten.

Lehrjahre

Die ersten Lebensstationen Bernstorffs sind schnell dargelegt: Geboren 1890 in Berlin, wo er auch das Gymnasium besuchte, Studium der Nationalökonomie, Staats- und Rechtswissenschaften in Oxford und Kiel. 1915 Eintritt in den diplomatischen Dienst. Zuerst in Wien, nach dem Krieg stellvertretender Gesandter des deutschen Auswärtigen Amtes bei der Rheinland-Kommission.

Geistige Heimat England

Wenn auch das deutsche Kaiserreich Bernstorffs Geburtsheimat war, sein eigentliches, geistiges Zuhause war die britische Insel: Er liebte die weltoffene, demokratische Lebensweise der Briten, die mehr durch unausgesprochenes Einvernehmen und fair play als durch starre Konventionen geprägt war. Zeit seines Lebens war England für ihn das Symbol für Liberalität und die individuelle Selbstentfaltung, das sein (politisches) Denken nachhaltig prägte.



Von 1923 bis 1933 war Albrecht Bernstorff an der deutschen Botschaft in London, wo er als stellvertretenden Botschafter in der für Deutschland schwierigen Zeit nach dem verlorenen Krieg zum beliebtesten deutschen Diplomaten wurde.

Ende im NS-Deutschland



Mit Beginn der Nazi-Diktatur änderte sich Bernstorffs Leben schlagartig. Bald nach der Machtergreifung wurde der kritische Kopf vom Dienst suspendiert, begann eine Karriere bei einem jüdischen Bankhaus und versuchte sich in dem immer enger werdenden, geistigen Klima zurechtzufinden. Sein Verhältnis zur

neuen Führung war stets von Ablehnung geprägt. Durch seine Arbeit in der Bank und einer Fülle von Kontakten ins Ausland konnte er einer großen Zahl jüdischer Mitbürger zur Flucht verhelfen. Außerdem nutzte Bernstorff diese Freundschaften mit ausländischen Diplomaten und Politikern, um sie mit immer neuen, teilweise sogar geheimen Informationen aus Deutschland zu versorgen.

Nach einer ersten Verhaftung und Internierung in Dachau 1940 war der ansonsten so lebensfrohe, aber auch sensible Bernstorff allerdings ernster und nachdenklicher geworden. Er ahnte wohl, daß die Nazis nicht lange warten würden, wenn es um die Vernichtung eines Gegners ging. Als Mitglied des "Solf-Kreises", einer losen Verbindung von Diplomaten und Unternehmern, die dieselbe kritische Grundhaltung gegenüber der NS-Herrschaft hatten, wurde er 1943 erneut von der Gestapo verhaftet. Nach fast zwei Jahren Folter und Gestapo-Gefängnis wurde Bernstorff am 23.4.1945, nur wenige Stunden vor dem Einmarsch der Roten Armee in Berlin als Gegner des Regimes ermordet.

Bernstorff war kein aktiver Mann des Widerstandes, eher ein Oppositioneller im Geiste. Seine Taten tragen nicht jene Züge des Heroischen wie sie für die Widerstandsgruppe des 20.Juli gelten. Aber er war als freiheitsliebender Mensch, der die Nazis nicht weniger ablehnte als jene, ein Vorbild von menschlichem Maß.

Bücher zu Politik und Kultur

Stefan Brändle, *Mythos Frankreich - Das "alte Europa" verliert seine Illusionen, Zürich, 2004*

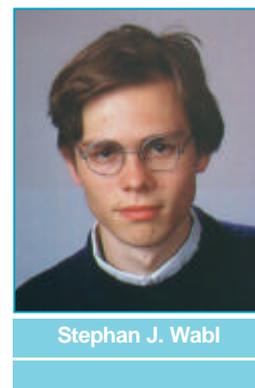
Der Schweizer Stefan Brändle, Paris-Korrespondent für verschiedene deutschsprachige Zeitungen, darunter Der Standard und die Frankfurter Rundschau, hat ein wunderbares Frankreich-Buch geschrieben. Sorgfältig taucht er ein in die Grande Nation, zerrt eine Land und Leute in ihrem Selbstverständnis prägende, ideelle Referenz nach der anderen an die Oberfläche, misst sie an den tatsächlichen Umständen der Republik und konkludiert dann nüchtern: Das Denkmodell Frankreich ist dabei, seine konstitutiven Grundlagen zu verlieren. Die republikanischen Prinzipien *liberté, égalité* und *fraternité* können der französischen Integrationspolitik nicht wirklich weiterhelfen. Das alte Gerücht vom antikapitalistischen Frankreich ("Der wahre Feind ist das Geld", F. Mitterand) wird im Land mit den besten McDonald's Verkaufszahlen immer mehr zu Schall und Rauch, und Jeanne d'Arc parliert im Hollywood-Blockbuster in der Sprache des ehemaligen Feindes. Trotzdem kein Grund zur Beunruhigung, meint Brändle. Frankreich schwanke immer schon zwischen Anspruch und Realität, fühle sich in Widersprüchen wohl, derweilen die Idee hell nach außen strahlt. Die Welt kann also weiterhin vom "Mythos Frankreich" zehren, während sich das Land auf der Suche nach seiner modernen Identität befindet, in Zeiten von Globalisierung und Umbruch - und Frankreichs einzigartiges *Savoir-vivre* wird diesem Prozess sicher nicht von der Seite weichen.

Daniel Barenboim and Edward W. Said, *Parallels and Paradoxes - Explorations in Music and Society, London, 2004*

"And this is the whole element of struggle - the courage to go through darkness in order to achieve light - which is the same in music as it is in every psychoanalytical process, as it is in every political process, in everything". DB

In sechs Gesprächen unterhalten sich die Gründer des West-Eastern Divan Workshop über die Essenz, Form und Rolle von Musik, deren Fähigkeit, menschliche Natur zu fassen und auszudrücken und schaffen Verbindungen zu politischen Prozessen sowie anderen Kunstformen wie Literatur und Theater. Durch die Essays "German, Jews, and Music" und "Barenboim and the Wagner Taboo" abgerundet, vom Times Literary Supplement als originärstes Buch des Jahres bezeichnet, eröffnen der jüdische Dirigent weltweiten Ranges Barenboim und der mittlerweile verstorbene palästinensische Literaturwissenschaftler Said einen inspirierenden Blick auf Musik als geistiges und kreatives Schaffen, welches zwischen gesellschaftlicher Repräsentation und Isolation oszilliert. Wagner, sein musikalisches Genie sowie seine politische Resonanz, ist eines der

Hauptthemen des seit heuer im Taschenbuchformat vorliegenden Bandes und dient als exemplarische Abarbeitungsfläche des Phänomens Musik. Barenboim und Said gelingt es dabei spielend, uns Kernelemente menschlicher Existenz und Aktivität im musikalischen Spiegel erkennen zu lassen: Glück- und Identitätsfindung als Triebkraft im dunklen Sein komplexer Realitäten.



Stephan J. Wabl

Jean-Luc Bœuf et Yves Léonard, *La République du Tour de France, Paris, 2003*

" Le Tour de France, c'est une croisade ; c'est un pèlerinage ; c'est un exemple ; c'est une leçon ; c'est un enseignement ; [...] c'est l'occasion de parler une langue unique, comprise dans le monde entier, et de chanter l'hymne mondial du courage et de la volonté "

Henri Desgrange, Begründer der Tour de France Zum 100. Jubiläum des intensivsten Sportereignisses der Welt (Süddeutsche Zeitung) ist eine Vielzahl an Büchern und Filmen über verschiedenste Aspekte der Tour de France erschienen. Jean-Luc Bœuf und Yves Léonard, Historiker am Pariser Institut d'Etudes Politiques, beschäftigen sich in ihrem aufschlussreichen Werk vorwiegend mit der politischen Bedeutung der legendären Radrundfahrt.

" Rassesembler, régénérer et éduquer", hieß der Leitspruch des Gründers Henri Desgrange, Chefredakteur von L'Auto, Vorgänger der heute auflagenstärksten Tageszeitung Frankreichs, L'Equipe. Die Franzosen sollen ihre Regionen kennenlernen, die Jugend sich geistig und sportlich betätigen im Land des Bicycle-Booms. Schriftsteller und Intellektuelle begleiteten die Tour in den täglichen L'Auto-Kolumnen, und auch heute erfährt der französische Fernsehseher dank historisch-literarisch geschulter Kommentatoren bei den diversen Etappen noch allerlei Wissenswertes über sein Land. Dem starken ersten Kapitel über die Phase und Intention der Gründung folgt ein historisch interessanter Ausflug in die Anfänge der Vermarktung (Einführung der heute 20 Kilometer langen *caravane publicitaire*) sowie der Berichterstattung (erste Direktübertragungen) der großen Schleife. In den 60er Jahren vom Bildungsprojekt immer mehr zum Event mutiert, ist Le Tour nun endgültig in der Welt angekommen, dient Frankreich weiterhin als ausgezeichnete Botschafter, bietet den Teilnehmern und Fans (jährlich 15 Millionen am Rande der Strecke) ein einzigartiges Passionserlebnis und wurde durch seine ständige Weiterentwicklung (Starts in Dublin, Barcelona, Lüttich etc., internationale Teams) zum europäischen Ereignis.



Irene B. Stöckl, MA

Vice-President AFA

The 10th Vienna International Model United Nations - VIMUN 2004: A Review

After one year of preparation the 10th Vienna International Model United Nations - VIMUN 2004 - took place from Sunday August 8 to Thursday August 12 2004. Looking back at this major event organized by the United Nations Youth and Student Association of Austria - Academic Forum for Foreign Affairs (UNYSA-AUSTRIA-AFA) the following observations can be made.

The VIMUN 2004 marked the largest Vienna International Model United Nations that took place since 1995 with 250 participants from 40 different nationalities. Countries where delegates were attending from ranged from New Zealand to Canada, from Iceland to Brazil. Already at the day of registration was everybody able to observe the diversity of cultures and languages participating at VIMUN 2004.

As it was the case that VIMUN 2004 was a very special Vienna International Model United Nations as it was the 10th it was also true that the academic content as well as the social program were extraordinary. The quality of the committees was not only high due to the fact that the topics seemed to suit the interests of the participants but also due to the fact that delegates were extremely well prepared to give maximum input to the negotiations and discussions. In each of the committees were well formulated resolutions were passed and showed that young people are capable of working out solutions to imminent world issues such as child trafficking, re-building democratic structures in worn torn countries, tackling youth unemployment or finding ways for the implementation of the Climate Change Convention.

In the Security Council, as it has been in the past, a current crisis was discussed and could be observed that delegates were aware of their privileged position within the Vienna International Model United Nations community when listening to their negotiations. An External Discussion Forum was completing

the committees of the VIMUN 2004 taking into account the equally important role of other international organizations in today's world.

When planning a Vienna International Model United Nations it is further important to not forget the social program. This was not different in any case this year. Additionally to the social program from the previous years the social program was intended to have a meaning. As a result this year's social program was a journey through time - from the Middle Ages to today. Starting on Sunday after a one and half hour trip to Styria delegates were able to enjoy a Medieval Sword Show where a group of six people were reenacting a real Middle Age sword fight. Continuing on Monday with a reception at the Vienna City Hall hosted by the Mayor of Vienna to the reception at the Diplomatic Academy which is a symbol of bilateral diplomatic negotiations as conducted during the Congress of Vienna in 1815.

Without doubt the highlight of the social program of this year's Vienna International Model United Nations - VIMUN 2004 - was the Wednesday VIMUN Clubbing. For the first time in history a clubbing of this kind took place at the VIC Rotunda the main entrance hall of the United Nations Headquarters in Vienna. Having become an integral part of the 25th anniversary celebrations of the United Nations Office in Vienna by then the VIMUN 2004 Clubbing offered not only four live acts but also disco atmosphere where delegates could party. Consequently, the VIMUN Clubbing meant a nice closure of the social program of VIMUN 2004.

As in previous years on the last day not only the General Assembly was scheduled but also the Closing Ceremony. An impressive speech of former UN Secretary General Dr. Kurt Waldheim was a very special event for all delegates and that showed ahead when his entering the UNIDO Boardroom was accompanied by standing ovations of all delegates. At the end of the Closing Ceremony 28 children from the VIC summer camp handed over white roses to each of the delegates meaning a "Thank You" to all delegates for putting in that much efforts to find solutions for problems that might otherwise even effect coming generations.



Österreichische
Nationalbibliothek

Josefsplatz 1,
A-1010 Wien

www.onb.ac.at



Tel.: +43 1-534 10-262
Fax: +43 1-534 10-257
E-Mail: vermietungen@onb.ac.at

U1 Station Stephansplatz, U3 Station Herrengasse; U2, U3 Station Karlsplatz, Oper Ringlinien Straßenbahn 1, 2, D, J; Autobus 2A

Ihre Veranstaltung in der Österreichischen Nationalbibliothek – Das Highlight für Ihre Gäste in Wien

*Your Event in the Austrian National Library
– A Highlight for your Guests in Vienna*



Die Österreichische Nationalbibliothek zählt mit ihren außergewöhnlich wertvollen Beständen zu den bedeutendsten Bibliotheken der Welt. Der Prunksaal, der für festliche Veranstaltungen bis zu 300 Personen fasst, gilt als eine der schönsten barocken Raumschöpfungen. Die dreiteilige Gliederung des AURUM ermöglicht eine hohe Flexibilität bei der Nutzung für alle Art von gesellschaftlichen Veranstaltungen, ebenso sind das Oratorium, die Lounge, sowie der Van Swieten Saal ideale Locations für verschiedenste Events.

The Austrian National Library is home to one of the world's most significant collections of priceless and rare books. The State Hall seats 300 people and is one of the most beautiful examples of baroque architecture. The tripartite division of the Aurum guarantees real flexibility for every type of social events, the Oratorium, the lounge, as well as the Van Swieten Hall also offer ideal locations for various uses.





DVR: 0875538 | Erscheinungsort: Wien,
P.b.b. Verlagspostamt: A-1010 Wien | GZ 02Z030108M
Ausgabe Nr.: III/2004

Beiträge sind uns jederzeit herzlich willkommen!

Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA)
z.H. Chefredaktion
Johannessgasse 2/2/32
A-1010 Wien
E-Mail: globalview@afa.at

IMPRESSUM - OFFENLEGUNG

Herausgeber: Österreichische Liga für die Vereinten Nationen und Akademisches Forum für Außenpolitik
Eigentümer und Verleger (100%): Akademisches Forum für Außenpolitik - Österreich, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA)

Sitz/Redaktion: A-1010 Wien, Johannessgasse 2/2/32, Tel./Fax: +43/1/512 85 21, E-Mail: globalview@afa.at,
Webpage: <http://afa.at/globalview>; Bankverbindung: Erste Bank, BLZ 20111, Kto.-Nr.: 31002405788

Unternehmer: unabhängiger, eingetragener Verein / Vorstand vertreten durch Michael F. Pfeifer (Präsident)

Chefredakteurin: Angelika Reichspfarner

Redaktionsteam: Mag. Dr. Philip Bittner, Mag. Wolfgang Braumandl, Mag. Claudia Fabrizio, Franz Josef Gangelmayer, Klaus H. Iro, Dr. Ulrike Haider, Roswitha Kremser, Oliver P. Naray, Mag. Ilaria Palieri, Mag. Astrid Pircher, Sipan A. S. Sedeek, Martin A. Stradal, Stephan J. Wabl, Mag. Michael W. Waibel, Mag. Christian Wlaschütz

Layout: Franz Josef Gangelmayer

Nicht gekennzeichnete Bilder: Redaktion

Offenlegung der Blattlinie gem. § 25 Abs. 4 Mediengesetz:

Das GLOBAL VIEW ist das unabhängige und überparteiliche Magazin der Österreichischen Liga für die Vereinten Nationen und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA) und versteht sich als Informations- und Diskussionsplattform zu außen- und weltpolitischen Themen. Der Inhalt stellt die Meinung der jeweiligen Autoren dar und deckt sich nicht notwendigerweise mit der Meinung der Liga oder des AFA. Die Redaktion behält sich etwaige Kürzungen von eingesandten Manuskripten vor.